



ULRICH BREUER/NIKOLAUS WEGMANN

Editorial

Fundsachen

I.

Am 1. November 2015 wurde Rainald Goetz der Büchner-Preis verliehen. Seine Preisrede kann man auf Deutschlandradio nachhören.¹ Romantik kommt da nicht vor, Friedrich Schlegel schon gar nicht. Das ist nicht verwunderlich, heißt doch dieser erste Preis der literarischen Republik nicht umsonst Büchner-Preis. Und zweitens gilt es unter Goetz-Philologen als ausgemacht, dass Goetz kein Freund der Romantik ist. Angeblich hasse er sie sogar.

Auf Abstand zur Romantik geht auch der letztjährige Büchner-Preisträger, Jürgen Becker. Becker hat sich auch als Lyriker ausgezeichnet – und doch hat er im August dieses Jahres im Interview erklärt: »Ein Leitartikel in einer Zeitung hat auf mich mehr Einfluss als ein Gedicht der deutschen Romantik.«² Romantik *passé*? Zumindest ist das, was einmal bedeutend und wichtig war, es jetzt nicht mehr. »Ein Gedicht der deutschen Romantik« klingt wie falsche Epoche, falsche Gattung, falsche Fixierung auf Nationalkultur. Becker sagt es nicht explizit, aber sein Urteil ist – im Kontext eines Interviews, das seine eigene Lyrik zum Thema hat – der letzte Satz, steht am Ende des Textes als Punktum. Die schiere Gegenstellung von Leitartikel und romantischem Gedicht reicht. In dieser Konkurrenz ist das romantische Gedicht nur

1 http://ondemand-mp3.dradio.de/file/dradio/2015/11/01/df_20151101_1705_2027e779.mp3 (letzter Zugriff 7.11.2015).

2 Jürgen Becker: »Landschaft ist ein Produkt menschlicher Tätigkeit«. In: *Rheinische Post*, 12.8.2015. Online: <http://www.rp-online.de/nrw/staedte/duesseldorf/kultur/landschaft-ist-ein-produkt-menschlicher-taetigkeit-aid-1.5305813> (letzter Zugriff 7.11.2015).



- 10 weltfremd – und genau darin disqualifiziert. Im Fall Goetz, so ließe sich ergänzen, steckt die Abwertung der Romantik in einer Autorpoetik, die das Gelingen an der Adressierung der Gegenwart misst. Solche Gegenwärtigkeit entsteht gerade nicht durch eine »romantische Dichtereinsamkeit«³. Goetz setzt dagegen idealtypisch auf die großstädtische Realität der – wie der Kulturpessimist sagt – Reizüberflutung:

Am wenigsten brauche ich die Natur. Ich wohne doch in der Stadt, die wo eh viel schöner ist. Schaut euch lieber das Fernsehen an. Wir brauchen noch mehr Reize, noch viel mehr Werbung Tempo Autos Modehedonismen. Pop und nochmals Pop.⁴

Romantik gedisst.

II.

Wo bleibt das Lob der Romantik? Man muss es in einer medialen Welt, in der es immer auch schon das Gegenteil gibt, nicht groß suchen. Doch nicht jedes Lob ist auch schon ein gutes Argument für unsere Sache. Es kann auch schief gehen. In der *New York Times* vom 4. September findet sich an prominenter Stelle ein Artikel mit dem Titel: *The New Romantics in the Computer Age*.⁵ Es ist ein Bericht über einen neuen Trend in der amerikanischen Gesellschaft. Trends gibt es immer, und dieser hier steht schon in der Überschrift: In einer Zeit, die mehr und mehr stromlinienförmig auf kalte Technik, auf Verdienst und Anpassung setze, sodass die Gesellschaft immer nur »more professional and less poetic« werde, gebe es jetzt – endlich – auch eine Gegenreaktion:

3 David Hugendick: »Der Weltabschreiber«. In: *Zeit online*, 8.7.2015, anlässlich der Verleihung des Büchner-Preises; <http://www.zeit.de/kultur/literatur/2015-07/rainald-goetz-buechner-preis-wuerdigung> (letzter Zugriff 7.11.2015).

4 Rainald Goetz: *Hirn*. Frankfurt a. M. 1986, S. 21.

5 Der Artikel steht auf den *Opinion Pages*, den zwei am meisten gelesenen Seiten jeder Ausgabe. Der Autor – David Brooks – ist in den USA prominent und gilt innerhalb der Times als *conservative*.

Ulrich Breuer/Nikolaus Wegmann



»But you see a counterreaction setting in. You see, here and there, signs of a new romanticism.« Die Wiederkehr der Romantik sei letztlich ein Gegeneffekt der herrschenden Verhältnisse. »I could imagine a time«, so die kulturkritische Real-Vision des Kolumnisten David Brooks, wo die Jungen nicht immer nur an ihrem Resümee arbeiteten, sondern radikaler leben wollten (»more radically«) – und der Romantiker als Idealist wiederkehrt. »The romantic tries as much as possible to ground his or her life in purer love that transforms – making him or her more inspired, creative and dedicated, and therefore better able to live as a modern instantiation of some ideal.« Woher kommt diese Chance auf eine neue Romantik? »We have been living through an unromantic period and there's bound to be a correction. People eventually want their souls stirred.« Das ist dann die ewige Wiederkehr der Romantik als Konstante des modernen Menschen. Wenn die Welt nur kalt genug geworden ist, kommt, so unweigerlich wie die Jahreszeiten in der Natur, wieder die Gegenbewegung: Zurück zur Romantik als dem Romantischen.

Das ist ein wohlmeinender, auch erbaulicher Text, jedenfalls solange wie diese Wieder-Beschwörung der Romantik als *Evergreen*, als immer wieder gern gehörter Romantik-Sound durchgeht – und nicht ungleich profanere Trends aufruft. Denn die »new Romantics« sind auch die Zielgruppe für *Romantisch Wohnen*, ein »exklusives Wohnmagazin« in 6 Ausgaben pro Jahr.⁶ Sie sind der Mainstream der »heutigen Wohnkultur.«⁷

6 Mehr: http://www.wohnverlag.de/zeitschriften/?zs=romantisch_wohnen (letzter Zugriff 7.11.2015).

7 Auch schon Thema einer volkskundlichen Dissertation. Bianca Wildfeuer: *Romantisches. Zur Bedeutung einer Gefühlswertigkeit am Beispiel heutiger Wohnkultur (Regensburger Schriften zur Volkskunde/Vergleichenden Kulturwissenschaft 23)*. Münster 2012.



III.

Funde müssen, um Funde zu sein, überraschen, verblüffen, einen staunen lassen. Was man schon kennt, was man immer wieder hört, zündet nicht. Das »Gedicht der deutschen Romantik« lässt Jürgen Becker – jetzt, heute – unbeteiligt. Indifferenz, als Verlust jeden Glaubens an Relevanz, ist verheerender als jede Kritik. Denn gegen Indifferenz hilft kein Argument. Argumente gelten unter dem Regime der Indifferenz nur noch als ›korrekt‹, sind nicht länger von Belang und bleiben daher ohne Wirkung. Wo gibt es Chancen für solche Funde? Die Romantik – als unüberschaubar große, mit Materialien aller Art vollgestopfte Bibliothek – ist noch immer für Überraschungen gut. Man kann in dieser Masse von Texten etwas finden, ohne dass man danach gesucht hat. Solche Funde, erst recht wenn sie auch noch ›toll‹ sein sollten, sind weniger Ergebnis einer ausgeklügelten Interpretation als der Start für eine sofortige Anschlusskommunikation. Es ist die im Fund steckende Energie, die über seine weitere Verwendung entscheidet. So wie vielleicht im folgenden Fall. Fundort ist die Dissertation von Tim Hoinkis zur »literarischen Ästhetik der Romantik«. ⁸ Hoinkis liest u. a. auch Tieck, einen schon gut erforschten Großautor der Romantik. Das Augenmerk liegt auf Tieck als Leser – aber nicht als ein studierender Leser, der z. B. mittelalterliche Handschriften liest. Dieser eher unbekanntere Leser Tieck ist noch nicht einmal zwanzig, frisch in Halle als Student eingeschrieben. Quelle ist ein Brief an Wackenroder vom 17. Juni 1792. In ihm hat Tieck seine Lektüre genau festgehalten, bis hin zu genauen Zeitangaben und Erlebnisberichten.

Gegenstand dieser Lektüre ist ein frisch erschienenenes Buch, Carl Große: *Der Genius. Aus den Papieren des Marquis C. v. G.* (Halle 1791–94), ein Spukroman. Tieck hat sich mit zwei Kommi-

8 Voller Titel: Tim Hoinkis: *Lektüre. Ironie. Erlebnis. System- und medien-theoretische Analysen zur literarischen Ästhetik der Romantik*. Diss. Bochum 1997. Zugänglich nur als online Publikation: <http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/HoinkisTim/diss.pdf> (letzter Zugriff 7.11.2015).



litonen zu einem gemeinsamen Lektüreabend verabredet: Er will ihnen *beide Bände* des Romans an einem Stück vorlesen. Tieck protokolliert: »wir fingen um vier an.«⁹ Er rechnet das angesetzte Pensum um und überschlägt, »daß wir schwerlich vor zwei Uhr in der Nacht zu Ende kommen würden«. Das ist demnach eine Lektüre von vollen 10 Stunden, non-stop. Ein Marathon. Um Mitternacht geben seine Mit-Leser auf und schlafen ein. Tieck hält bis zum geplanten Ende durch. Über das mangelnde Durchhaltevermögen der Freunde ärgert er sich auch nicht: »sondern ich las stets weiter mit eben dem Enthusiasmus, mit eben dem ununterbrochenen Eifer, nach 2 Uhr war das Buch geendigt.« Heute sind die Romane Großes vergessen, und zum gemeinsamen Bücherlesen verabredet man sich auch nicht mehr. Aber zum gemeinsamen *binge watching* von TV-Serien sehr wohl. *Binge watching* ist als Medienpraktik seit den späten 1990er Jahren ein globales Phänomen. Neu ist diese Praxis – wie man am Beispiel des Romantikers Tieck sieht – nicht. Die historische Parallele ist schlagend, erst recht, wenn man die allzu bekannten Topoi wie Lesesucht, Eskapismus und *couch potato* bei Seite lässt: *Binge watching* oder eben auch *binge reading* ist, so eine Pressemitteilung von *Netflix*, »the new normal.«¹⁰ Erste Feld-Forschungen revidieren kulturpessimistische Vorbehalte. Exzessives Lesen oder Schauen ist zunächst einmal nur eine besonders *wirkungsstarke* Medienpraxis unter vielen anderen. »Viewers are no longer the passive boob-tube starers of yesterday but, instead, are tuning in, on their own schedule, to a different world.«¹¹ Tieck als *Binge-Leser* wäre, so gesehen, nur ein weiteres Kapitel in einer noch zu schreibenden Medientheorie der Romantik.



9 Zitiert nach Hoinkis: *Lektüre. Ironie. Erlebnis* (s. Anm. 8), S. 94.

10 »Come Binge with Me«. In: *The New Yorker*, 18.12.2013. Online: <http://www.newyorker.com/culture/culture-desk/come-binge-with-me> (letzter Zugriff 7.11.2015).

11 Ebd.



Zurück zu Rainald Goetz. Ausgerechnet er soll nichts von der Romantik wissen wollen? Richtig ist, dass Goetz mit *Waldeinsamkeit* oder der *blauen Blume* wohl nicht viel anfangen kann. Aber das gilt natürlich auch schon für Friedrich Schlegel. Der hat bekanntlich gerade nicht unsterbliche Verse geschrieben – sondern im 116. *Athenaeums-Fragment* die romantische Schreibpoetik unter dem Titel *progressive Universalpoesie* auf den Punkt gebracht. Genau dieses unabschließbare Programm wird in mindestens einer der vielen Einlassungen und Laudationes auf den neuen Büchner-Preisträger als relevantes Hintergrundwissen auch und gerade für Rainald Goetz genannt. In Jürgen Kaubes Laudatio auf den Preisträger in der Paulskirche wird nicht nur Schlegel aufgerufen, sondern zugleich auch angedeutet, wie verdeckt und indirekt Goetz Schlegel zitiert: »Es geht ihm [Goetz] um eine ›all-in-one-Literatur¹², einen Ausdruck, den er vielleicht verwendet, um nicht geschwollen von ›progressiver Universalpoesie‹ zu sprechen, er, der die Romantik hasst.«¹³ Hass – einmal angenommen, das hat überhaupt noch eine Berechtigung – ist gerade nicht Indifferenz. Für Goetz ist Hass Produktionskraft, kein moralischer Makel. Seine »all-in-one-Literatur« expliziert er mit Parallel-Formeln zu Schlegels berühmtem *Athenaeums-Fragment* Nr. 116. So verlangt Goetz von sich als Autor einen »praktische[n] Theoretizismus des Erzählens und Beobachtens«, der in der Lage sein soll, *alles* zusammenzuführen: »Handlung und Absicht ineinander verwickelt wie in echt, Erfahrung und Gedanke, Ereignis, Theorie, Erleben, Sache, Kommentar und Reflexion und was nicht noch alles [...]

12 Rainald Goetz: *loslabern. Bericht Herbst 2008*. Frankfurt a. M. 2009, S. 30.

13 Jürgen Kaube: »Laudatio auf Rainald Goetz«. Online: deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/georg-buechner-preis/rainald-goetz/laudatio (letzter Zugriff 7.11.2015). Für eine Goetz-Lektüre mit Schlegel vgl. bereits Ulrich Breuer: »Mich kennen die Leute«. Erinnerungsarbeit bei Rainald Goetz und Dieter Bohlen«. In: Judith Klinger/Gerhard Wolf (Hg.): *Gedächtnis und kultureller Wandel. Erinnerndes Schreiben – Perspektiven und Kontroversen*. Tübingen 2009, S. 83–96.



miteinander vermengt«. ¹⁴ Zur Erinnerung an das romantische Original sei hier nur ein Ausschnitt zitiert. Romantische Universalpoesie hat die Aufgabe, 15

alle getrennte Gattungen der Poesie wieder zu vereinigen, und die Poesie mit der Philosophie, und Rhetorik in Berührung zu setzen. Sie will, und soll auch Poesie und Prosa, Genialität und Kritik, Kunstpoesie, und Naturpoesie bald mischen, bald verschmelzen ¹⁵.

Goetz vermeidet in seiner Programmatik ausdrücklich die Schlegel'schen Operations-Verben »mischen« und »verschmelzen« – und setzt stattdessen, als hätte er eigens nach einem neutralen Verb gesucht, »vermengen« als zentrale Operation, um das eigentlich unmögliche »Alles« – das All-in-one-Schreiben – dennoch bewerkstelligen zu können. Goetz hasst die Romantik? Kann schon sein. Dann aber ist die Romantik sein *Lieblingshassobjekt*, ein Fall von Hassliebe, aus dem sich besonders viel lernen lässt.



¹⁴ Goetz: *loslabern* (s. Anm. 12), S. 29

¹⁵ Friedrich Schlegel u. a.: *Fragmente*. In: *Athenaeum* 1 (1798), S. 179–322, hier S. 204.

Editorial

